



Zu Warschau in der Kammer

Zeichnung von Paul Halki



„Was sind das für mistige Sachen, Kerl?“ – „Das sind die Uniformen für die Oberschlesier, wenn sie polnisch stimmen, Herr Hauptmann! Für die ist das Schlechteste gerade gut genug!“

Die polnische Kartoffellieferung

Der Poler sucht beim Agitieren
Uns Oberschlesier anzuführen.

Man denke nur an die bekannte
Famose Kuh des Herrn Korfanty.

Die Kuh verschwand in der Versenkung,
Heut spricht er von Kartoffelschenkung.

Gleich Millionen Zentner Knollen
Schickt uns das brüderliche Pollen.

Denn großzügig wie seine Fresse
Nimmt es an uns ein Interesse.

Der Zentner kost' bloß zwanzig Märker,
Der deutsche Preis ist weidlich stärker.)

Da sind in Freude wir entglommen -
Die Knoll'n sind aber nicht gekommen.

Wir mußten mächt'ge Bogen spucken,
Um sie zu zwingen, anzurucken.

Sie schickten aber bloß paar Wagen,
Der Inhalt - das war kaum zum Sagen.

Kartoffeln lagen da zwar drüber,
Doch drunter taten Dreck die Schieber.

Der Schwindel kam ans Licht des Tages,
Daß wir nicht dumm sind, daran lag es.

Jedoch die unverschämten Polen
Verlegten sich nun ganz aufs Kohlen.

Keine Waggonn - erst überwintern -
Da sagten wir: Leckt uns - die Briefmarken ab.

Und Gottseidank, in Deutschland leben
Die wahren Brüder, die was geben.

Korfantys Kuhscherz war ganz heiter,
Er schuf paar Ochsen, sonst nichts weiter.

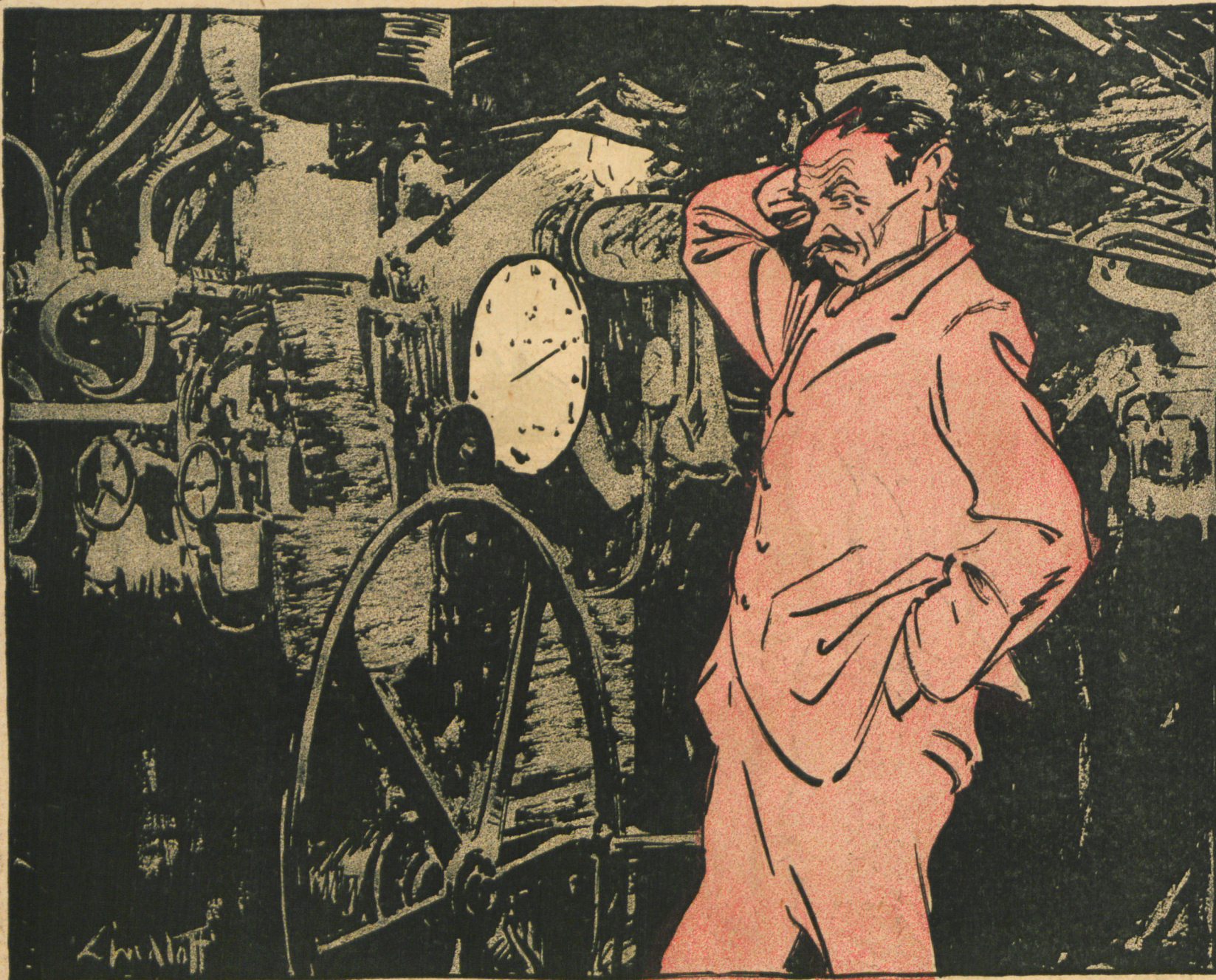
Doch diesen Scherz muß schlecht man nennen,
Leicht hätt' er Leichen schaffen können.

Fall, Oberschlesier, dem Gesindel
Drum nie mehr rein auf seinen Schwindel.

Hans Siling

Wenn Oberschlesien polnisch würde

Zeichnung von Hans Lindloff



Der Pole: „Verdammt! Die Maschine hätte ich ja nun! Aber wenn ich bloß wüßte, was man damit anfängt!“

Mein lieber Pieron!

Bei meinem letzten Besuch in Beuthen, O.-S., fand ich auf der Gleiwitzer Straße, in der Nähe des Lomnitzhotels, eine Visitenkarte, die vermutlich Pan Korfanty oder einer seiner Getreuen verloren hat. Unter dem gedruckten Namen Ignace Jan Paderewski stehen die geschriebenen Buchstaben „p. p. c.“

Kannst du mir nicht sagen, was diese geheimnisvollen Zeichen zu bedeuten haben? - Antwort der Redaktion: In diesem Falle sind die unschuldigen Buchstaben, die dir soviel Kopferbrechen machen, zu lesen:

Piano, Politik, Chlmäre.

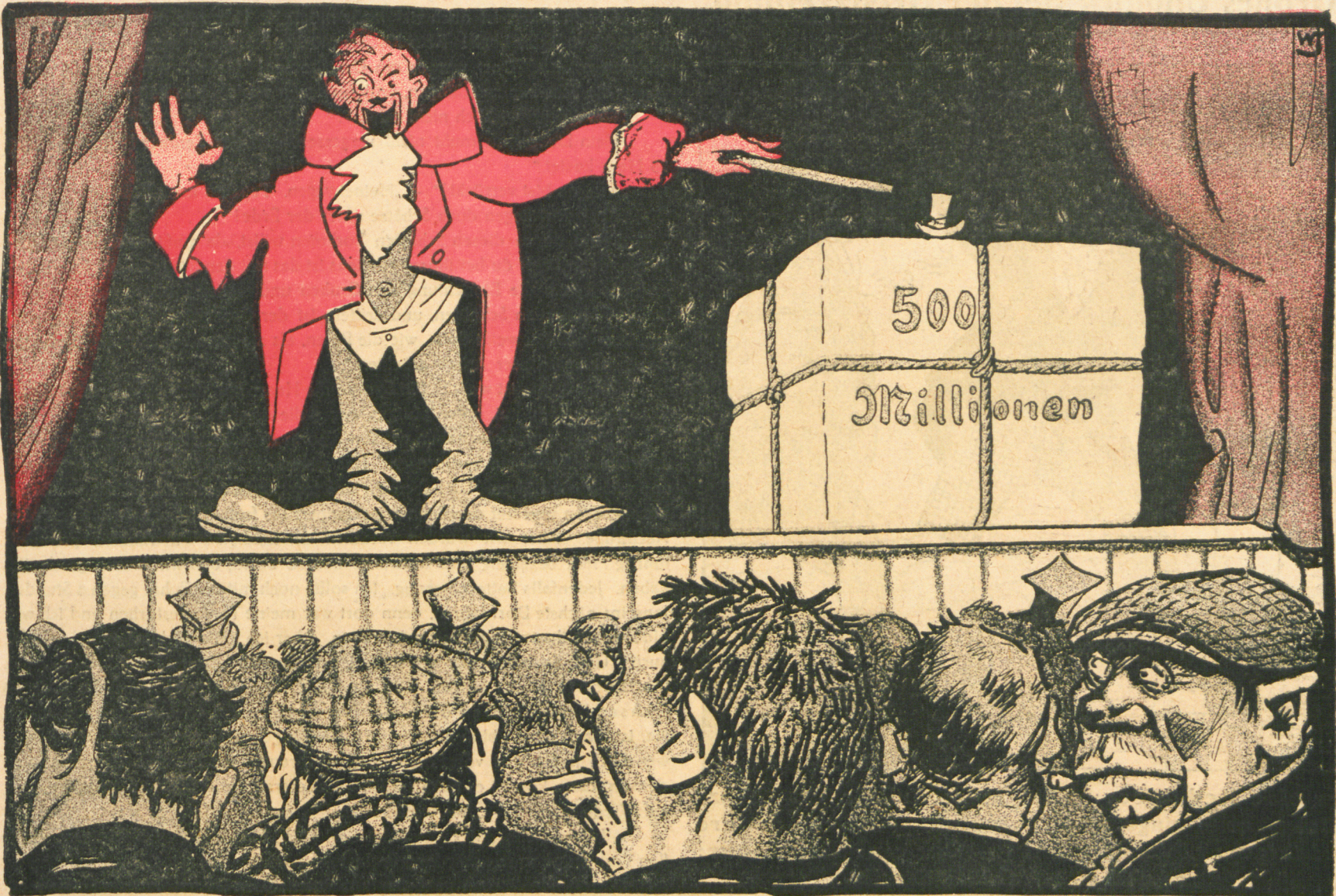
Er weiß Bescheid

Ein Bauer kommt nach Warschau und da er etwas Zeit hatte, will er sich die Sehenswürdigkeiten der Stadt ansehen. Er geht ins Museum und starrte mit Verwunderung eine Walfischrippe an. Da er so etwas noch nicht gesehen hatte, redete er einen jungen Mann an, was das für ein Ding wäre?

„Pieronie! das weißt du nicht? - Das ist der Knochen von einem Kotelett, welches jeden Morgen August der Starke zum Frühstück verzehrte.“ - „Pierona,“ rief der Bauer, „das ist ein Glück, daß dieser Herr nicht mehr lebt, sonst hätte er jetzt bei dieser Hungersnot uns noch alle aufgefressen!“

Woittek als Zauberer

Zeichnungen von Willi Steinerl



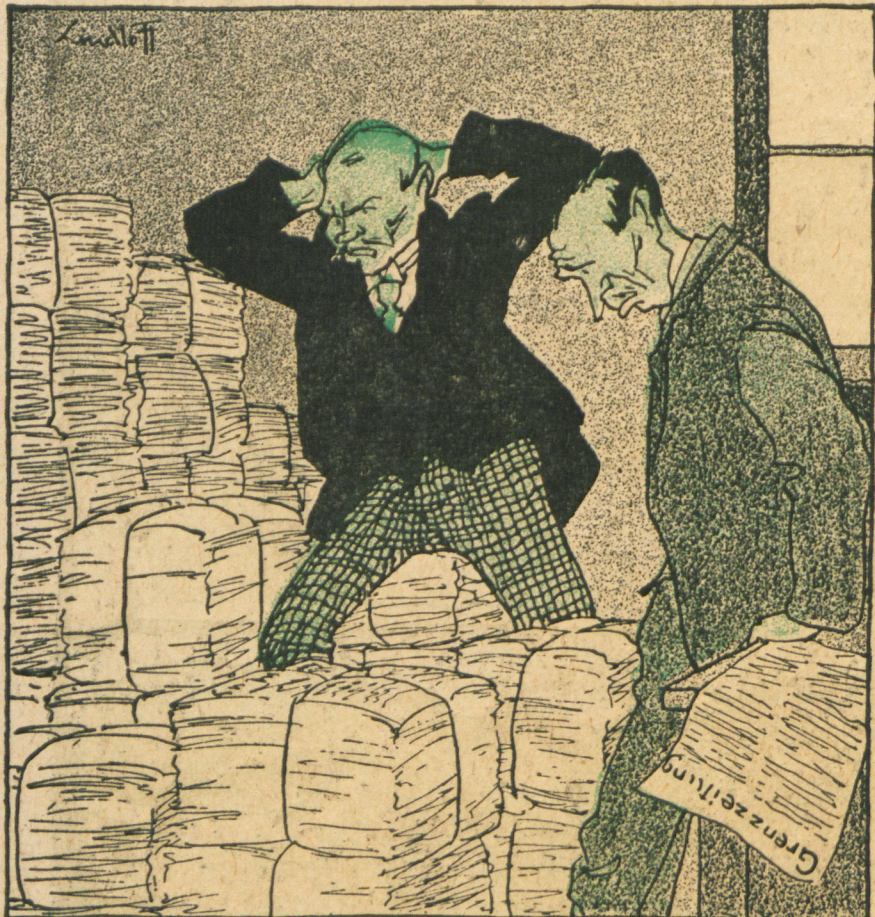
Korfantiy: „Hier, meine sehr verehrten Herrschaften, sehen Sie fünfhundert Millionen Warschauer Regierungsgelder. Ich bedecke sie mit meinem Hut, rufe dreimal Hokuspokus Fidibus - - -



jetzt wollen die verehrten Herrschaften nur einmal in ihre Taschen sehen! Mit Ausnahme einiger Millionen, die ich in meine eigenen Taschen gezaubert habe, ist das ganze Geld von der Bühne verschwunden und bei Ihnen!“ - Die Herrschaften: „Es lebe Polen!“

Großes Unglück bei der Grenzzeitung

Zeichnung von Hans Lindloff



Der eine Redakteur: „Die ganze Auflage der Grenzzeitung muß eingestampft werden!“ – Der andere Redakteur: „Warum denn?“ – Der eine Redakteur: „Es steht eine Wahrheit darin!“

Sefflik in Polen

Ich sitze in der Straßenbahn Kattowitz-Königshütte.

Mir gegenüber ein einfacher Mann, der seinem Nachbar von einer Reise nach Polen erzählt. Er spricht im oberschlesischen Polnisch.

„Mensch, die Eisenbahnen! Unser Klosett im Hofe ist ein Salon dagegen! Als ich aufstand, da hatte ich den Hosenboden schwarz und am Rücken ein paar dunkle Streifen über meinem neuen Überzieher!“

„Wie? Waren die Wände so schlecht gestrichen?“

„Ja Pfeife, gestrichen! Dreck war das! Mensch, Dreck auf Dreck; ordentlich klebrig! Ich mußte schleunigst in die Reinigungsanstalt gehen.“

„Bist du denn so lange dort gewesen, daß du in die Reinigungsanstalt geben konntest?“ – „Na, aber laß dich doch nicht auslachen! In Polen eine Reinigungsanstalt! Haha, du bist wohl krank! Bei meiner Rückkehr nach Oberschlesien habe ich reinigen lassen. In Kattowitz!“ – „Ah – so!“

„Ja, und die Läuse! Seit ich aus dem Schützengraben heraus bin, habe ich so was von Läusen noch nicht gesehen! Ich sage dir, groß wie Elefanten! Das kroch ruhig über die Bretter, wälzte sich auf Hut und Kleider, marschierte über Ärmel und Hosen, aber kein Schwein hat sich drum gekümmert! Mir scheint's, in Polen ist das Läuseotzen gesetzlich verboten. Ich fuhr noch mit einem andern, mit dem Karlik Wycislo, du weißt schon, von der Marthahütte der! Mensch! Also wir waren froh, als wir aussteigen konnten! Aber das Schönste kam erst! Wir gehen dir in ein Gasthaus! Über den Schmutz dort haben wir uns erst nicht mehr gewundert, wir wußten schon, daß wir in Polen waren. Die Wirtin war so sauber, wie bei uns die Straßenkehrerweiber und Kloakenfrauen. Wir bestellten uns jeder eine Suppe, Kartoffeln, Kraut und Fleisch. Es dauerte bloß eine Stunde, dann kam die Suppe. Vielleicht war das wirklich Suppe! Vielleicht war das aber auch bloß das Gespüle vom Aufwaschen! Aber es war wohl sicher Suppe, denn das Aufwaschen kennen die Äster dort drüben ja gar nicht! Der Teller geplatzt und Krusten vom früheren Essen ganz dick drauf. Den Löffel mußte ich mit dem Ärmel putzen, sonst hätte ich Dann bekamen wir drei Kartoffeln, einen Löffel Kraut und ein ausgekochtes kleines Stück Fleisch. Ich wollte mehr Kartoffeln haben, Polen sei doch so reich an Kartoffeln. Da hat sie mich angekuckt, als ob ich verrückt wäre. Und gefragt hat sie mich, woher man denn die Kartoffeln hernehmen solle, wenn keine gepflanzt worden sind, weil alle Saatkartoffeln von Pilsudski und der Hallerarmee aufgefressen worden wären. Na, weißt du, fein war das! Und erst das Fleisch! Stroh schmeckt bestimmt besser. Karlik war noch so dumm, daß er Bier haben wollte. Sie hatte keins, sie mußte es erst vom Gutsverwalter kommen lassen, der es sich in Flaschen zuschicken ließe. Wie teuer, fragte ich. Fünfzehn Mark die Flasche, antwortete sie bescheiden. Ich dachte, ich krieg was in die Fresse – – „Fünfzehn Mark! Wie teuer war denn da das Essen?“ – „Hundert Mark!“ – „Was?? Aber doch natürlich für beide!“

„Hat sich was für beide! Mensch, du warst noch nicht in Polen! Hundert Mark mußte jeder zahlen, daß es bloß so rauchte! Die Zigarre, die wir uns dann leisteten, und die du hier für höchstens 80 Pfg. bekommen hättest, die kostete zehn Mark. Dafür mußten wir fortwährend spucken.“

„Das ist doch nicht möglich!“

„Oh, in Polen ist noch viel mehr möglich. Hör nur, wie wir geschlafen haben. Zuerst das Loch! Kein Hacher möchte bei uns in einem solchen Loch schlafen wollen. Dort war es ein Gastzimmer! Geheizt war es nicht, dafür waren die Scheiben zerschlagen, und deswegen war's schön kalt.“

„War's denn wirklich nicht geheizt?“

„Mein Lieber, du mußt nicht vergessen, daß der Zentner Kohle in Polen 75 Mark kostet.“

„Ach, du bist verrückt!“ – „Meinetwegen. Fahr du nach Polen!“

„Aber dort liegen doch Schätze unter der Erde!“

„Wenn du zu diesen Schätzen kommen willst, da mußt du dich begraben lassen, dann liegst du bei ihnen! Erstens ist das mit den Schätzen ein Schwindel, zweitens kostet die Einrichtung von Gruben und Hütten Milliarden, und Polen hat bloß Milliarden Schulden, und drittens ist der Großpole ein Kerl, der nicht arbeiten will. Du weißt doch, wie die Polen, als sie noch bei uns Saisonarbeiter waren, sich vor jeder Arbeit drückten.“

„Stimmt, das ist wahr! Mit Spucke die Haare gekämmt, Spazierstöckel und kein Hemd, oben hui, unten pfui, so waren die Äster.“

„Na ja! Jedenfalls haben wir uns also in dem Gastzimmer ins Bett gelegt. Aber da entstand ein Sprühregen. Das waren dir lauter Flöhe! Ausgehungert und bissig wie Löwen. Da haben wir uns jeder auf einen Stuhl gesetzt, die Beine hochgezogen und mit den Zähnen geklappert bis früh. Das nennt man in Polen Nachtruhe. Aber wir wurden reichlich entschädigt. Wir mußten pro Bett fünfzig Mark bezahlen, und da wurde uns so warm, daß wir beinah geschwitz haben. Jedenfalls hatte ich genug. Ich sollte noch mit der Fuhre gegen 8 Stunden lang ins nächste Dorf fahren, denn dort war meine Tante gestorben und ich war bloß wegen ihrem Begräbnis gekommen. Aber ich hatte wirklich genug. Karlik auch. Und da fuhren wir schleunigst zurück nach Oberschlesien. Weißt du, ich konnte nicht einen Tag in Polen aushalten! Und da gibt es Ochsen bei uns, die Polen wählen wollen, um immer dort zu sein. Na, ich kann denen bloß gratulieren! Ich bin geheilt! Ich war auch Pole! Aber wenn ich heute was von Polen höre, da brauche ich bloß an meine Reise zu denken, dann kotzert es mich sofort – Puddlerstraße – ich muß aussteigen, na, auf Wiedersehen!“ – „Auf Wiedersehen!“

– In der Bahn gab es dreierlei Gesichter. Einige lächelten, einigen wurde flau und einige waren sehr lang und nachdenklich.

Die nachdenklichen gehörten dummgemachten Oberschlesiern, denen langsam ein Fünkchen Verstand aufging.

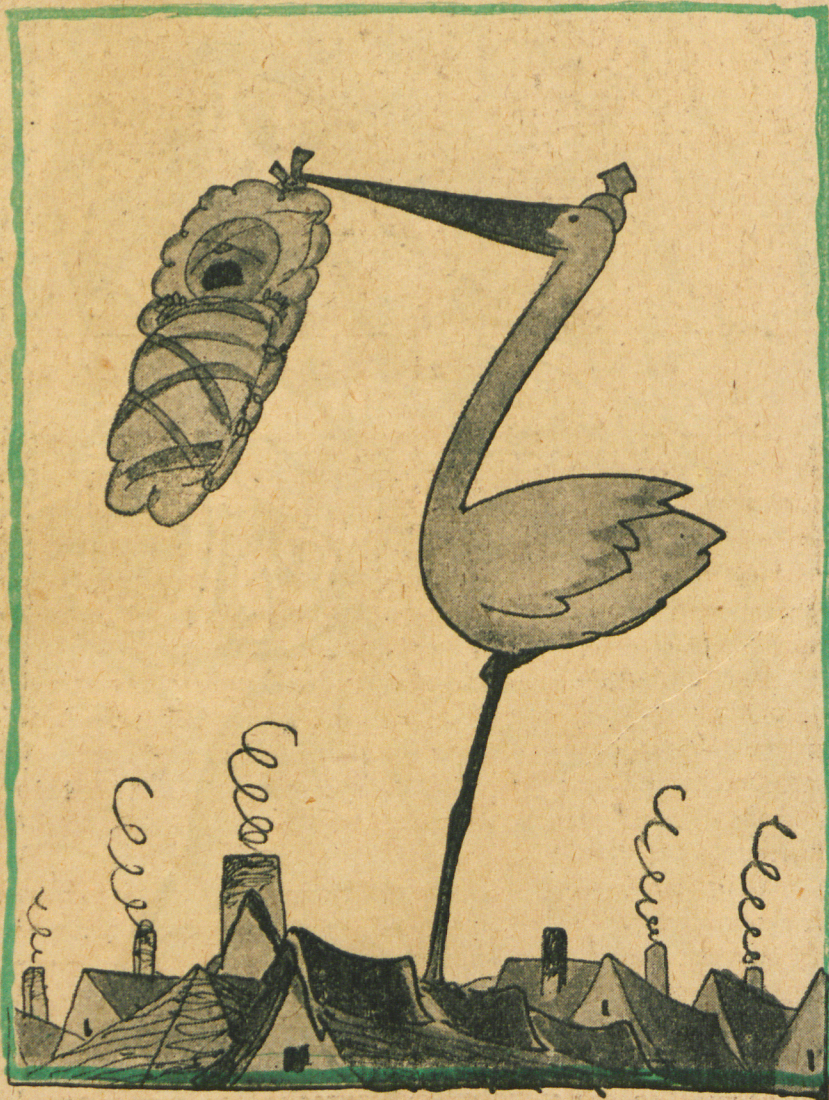
Und bei mir selbst lachte die eine Gesichtshälfte, während es die andere kotzerte.

Das Beste an der ganzen Geschichte aber ist, daß sie buchstäblich wahr ist. Die Leser, die damals mit mir in der Straßenbahn saßen, werden mir das bestätigen können. – Stimmt's?

Hans Siling.

Das kluge Kind

Zeichnung von Kurt Szafranski



Der Storch: „Warum schreist Du denn so? Ich bringe Dich ja nach Polen!“ – Das Baby: „Deswegen schreie ich ja so!“

Onkel Bogumil trinkt

Von H. H. Schmitz

Im Familienrat machte man eines Tages Ernst und beschloß endgültig, Onkel Bogumil in eine Trinkerheilstalt zu schaffen. Das konnte nicht so weitergehen. Onkel Bogumil trank täglich zwanzig Flaschen Rheinwein und zwei Pullen dreisternigen Kognak. Das tat er nun schon seit vielen Jahren.

Seine Nase bekam dabei das Aussehen eines Glühstrumpfes. Der Datterich am Morgen wurde chronisch, und wenn der alkoholhafte Stumpfsinn ihn überkam, konnte es schon sehr schlimm werden.

Dann mochte es ihm gefallen, plötzlich an die Hängelampe zu springen und sich hin und her zu schaukeln oder die Bilder von der Wand zu nehmen und die Farben abzulecken. Auch versuchte er, auf Schränke zu klettern. Stundenlang hüpfte er auf einem Bein im Zimmer herum, oder er bemühte sich, sich auf den Kopf zu stellen. Sah er eine Fliege, so konnte er unbändig lachen. Er trieb noch andere irre Dinge,

wird mit Abscheu ein Säufer und Trunkenbold genannt, und wenn ihn das delirium tremens trifft, er ein Ladenfenster eintritt und sich an Frau und Kindern im Boxen übt, durch staatliche Fürsorge in einer Anstalt, die man unverhohlen und unbeschönigt „Säufersyl“ nennt, interniert.

Als Onkel Bogumil nach zwei Tagen erwachte und um sich starrte, bemerkte er zu seinem Schrecken, daß die lieben, weißen Mäuslein nicht wie sonst auf einer mit roten Klatschrosen bemalten Tapete hin- und herliefen, sondern auf einer gestreiften Tapete ihr Wesen trieben: In seinem Kopf war es ihm wie ein Gekribbel von Ameisen und Käfern. Wo war er nur? Wo war der Tisch, unter welchem er immer erwachte? Wo war seine Morgenpulle Kognak? Stöhnend und alkoholische Schwaden ausstoßend, versuchte er, sich aufzurichten. Er lag in einem Bett, was ihm lange nicht passiert war.

Korfantys Mitarbeiter

Zeichnung von Arthur Johnson



Weil der herrliche Woitek nur glänzt, wenn er auffällt, umgibt er sich mit lauter Nullen!

Die Familie hatte ihn lange Jahre ruhig gewähren lassen, hoffend, daß ein Herzschlag seinem trinkfrohen Dasein ein Ende machen würde. Als er aber eines Tages anfang, mit den leeren Flaschen aus dem Fenster die Passanten zu bombardieren, sinnlos gegen das Mobiliar wütete, alles zerschlug und nach dreißig Flaschen Wein behauptete, es seien weiße Mäuse in seinem Zimmer, und schrie, man müsse eine Falle aufstellen und Gift streuen, wurde die Familie stutzig.

Den Umstand, daß Onkel Bogumil abends stets sinnlos betrunken war und wie ein toter Klotz unter den Tisch sank, benutzte die Familie, den völlig bewußtlosen Onkel wie ein Möbelstück in ein Auto zu verladen und in die Trinkerheilstalt des berühmten Professors Sektopp zu schaffen. Diese Trinkerheilstalt nannte sich unverfänglich: Alkohol-Entziehungs-Sanatorium.

Wenn der ehrsame, wohl-situierte Bürger sich in Sekt, schweren Weinen und schillernden Likören täglich gewohnheitsgemäß betrinkt, so sagt man fast anerkennend so obenhin: „Er ist ein handfester Trinker,“ oder: „Er weiß einen guten Tropfen zu schätzen!“ Wenn sich dann eines Tages bei dem handfesten Trinker oder feinen Weinkenner die weiße Maus zeigt oder andere gesteigerte Verwirrungen, bemühen sich die Angehörigen in zwingender Fürsorge, den Betroffenen in einem Alkohol-Entziehungs-Sanatorium unterzubringen. Der kleine Mann aber mit geringeren Revenuen, der dem unmäßigen Genuß gemeinen Fusels

Zwei Männer in weißen Kitteln traten an sein Bett; es waren Professor Sektopp und sein Assistent.

Wie Kinderaugen zu Weihnachten angesichts des brennenden Christbaums glänzen, so leuchtete es in den stieren Augen Onkel Bogumils auf, als er in der Hand des Assistenten eine Kognakflasche gewahrte. Man überließ ihm die Flasche, die er gierig hinuntergoß. Das war nicht sein Kognak Dreistern. Er verzog den Mund, pfui! Aber es war immerhin Alkohol. Tag für Tag bekam er allmorgendlich seine Flasche Kognak. Mit jedem Tage wuchs ihm der Ekel vor diesem Kognak, der bei ihm nur Bauchgrimmen und Brechreiz hervorrief. Mit dem Rheinwein, den man ihm gab, ging es ihm gerade so. Ein widerlicher Nachgeschmack, den er nicht loswurde, quälte ihn unsäglich. Dabei gab es nur fade Süppchen und kein Scharfgewürztes, namentlich keine Salzgurken, die ihm so angenehm den Magen kitzelten. Nach vier Wochen wies er mit Abscheu und Ekel den Anstaltsalkohol zurück. Die Sehnsucht aber garte in ihm qualvoll Tag und Nacht nach seinem alten Rheinwein und seinem Dreistern-Kognak. Alle seine Versuche, den Wärter zu bestechen, schlugen fehl. Er wurde bewacht wie ein Raubmörder, Flucht war ausgeschlossen.

Geschwächt von all den Qualereien, die der Sektoppsche Wein und Kognak bei ihm zur Folge hatte, verfiel er in eine tiefe Traurigkeit, und ein Moralischer lag auf ihm wie eine Lawine.

Professor Sektpropp war stolz auf seinen Erfolg. Seine Entwöhnungstherapie bestand darin, daß er dem Wein und Kognak ein Geheimmittel in gesteigerten Dosen beimischte, welches dem Getränk einen widerlichen Nachgeschmack gab und die Patienten abschreckte. Dazu eine reizlose Kost, wie der Wissenschaftler sagt.

Um einen Rückfall zu vermeiden, hielt Professor Sektpropp eine strenge Internierung Onkel Bogumils auf weitere drei Monate unbedingt für nötig. Onkel Bogumil hatte das Pech, daß er zu einer Zeit in die Trinkerheilanstalt kam, wo allgemein nur diese quälende Art der Alkoholentziehung, wie er sie an seinem Leibe erfuhr, angewandt wurde. Heute geschieht die Entwöhnung auf schonendere Weise, was manchen trinkfesten Leser beruhigen und nicht abhalten wird, einen über den Durst zu trinken. Einmal fragte Onkel Bogumil harmlos den Professor Sektpropp, ob er Sauerbrunnen trinken dürfe. „Aber natürlich, das ist mir sehr recht! Das beweist Ihre radikale Heilung von dem Teufel Alkohol!“ Onkel Bogumil schrieb an einen guten Freund, der auch ein fanatischer Verehrer alten Rheinweins war, ihm umgehend hundert Flaschen Sauerbrunnen mit Inhalt 1868 in das Sanatorium zu schicken.

Dieser Freund verstand den Wink. Und prompt kam das bestellte Mineralwasser an.

Es traf sich gerade, daß der Professor, der mit äußerster Strenge den Betrieb überwachte, auf einige Wochen verreiste und die Obhut über die Patienten dem Assistenzarzt anvertraute. Dieser war eine Zeitlang in der gleichen Weise wie Onkel Bogumil und viele Insassen des Sanatoriums dem Trunke ergeben gewesen. Seine Passion war auch alter Rheinwein gewesen. Er war dann in dem Sanatorium gründlich von dem Laster entwöhnt worden, so daß der Professor nicht zögerte, ihn als Assistenzarzt in seine Dienste zu stellen. Er baute felsenfest auf seinen neuen Assistenten.

Am Abend nach der Ankunft des Sauerbrunnens hörte man aus der Stube von Onkel Bogumil ungewohntes Gröhlen, dazwischen Gläserklingen. Der Assistenzarzt machte sich auf, pflichtgemäß zum Rechten zu sehen. Schon im Korridor witterte der feine Weinkenner in ihm den Duft alten kostbaren Rheinweines. Er schnalzte vor Begier mit

der Zunge. Aus Onkel Bogumils Zimmer kam dieser Duft. Er vergaß alle seine starken Grundsätze der Enthaltensamkeit. Mit der lechzenden Sehnsucht eines Verdurstenden in der Wüste stürzte er in Bogumils Stube. Lautes Gebrüll empfing ihn. Eine Korona entwöhnter und halbentwöhnter Insassen des Sanatoriums hätte, wie den Arzt, der magnetische Duft des alten Rheinweins in das Zimmer Onkel Bogumils gelockt. Eine Flasche Sauerbrunnen nach der anderen entstieg der Kiste. Schon bedeckten unzählige leere Flaschen den Boden. Kurz entschlossen riß der Assistenzarzt den mit einem duftenden gelbbraunen Etwas gefüllten Humpen an sich. — Dieser Sauerbrunnen war eine fabelhafte Rudesheimer Auslese 1868. Der Freund hatte die Bogumilsche Bestellung richtig aufgefaßt. — Der tägliche Bedarf stieg ins Ungeheure. Neue Sendungen trafen täglich ein. Alle Insassen lagen im Banne dieses köstlichen Gesöffs, und bei allen zeigten sich schon wieder jene neckischen bekannten Reaktionen von Alkoholvergiftung. Die Therapie Professor Sektpropps litt elend Schiffbruch und wurde mit dieser Massenbezechtheit glänzend ad absurdum geführt. Der Assistenzarzt sah zuerst wieder die weiße Maus. Onkel Bogumil lachte schon wieder über Fliegen. Die Berge leerer Sauerbrunnen-Flaschen im Hof ließen Vorübergehende staunen. In dem sonst so stillen und friedlichen Sanatorium wütete die sinnlose Betrunktheit, die sich in Gröhlen, eingeschlagenen Fenstern, auf die Straße geschleuderten Möbelstücken und Mineralwasserflaschen manifestierte. Es war ein Teufelspektakel, wie bei einem Hexensabbat — Tag und Nacht. Onkel Bogumil sprang zum Fenster hinaus und brach sich den Hals. Die Bürger mieden die Straße, wo das Sanatorium lag.

Als der Professor Sektpropp von seiner Reise zurückkam und mit Mühe über Berge von Sauerbrunnenflaschen und Kistenwällen zum Hause vorgedrungen war, machte er große Augen vor dieser Bescherung. Sein Assistenzarzt schleppte sich auf allen vieren ihm entgegen und bellte ihn an.

Professor Sektpropp gab angesichts dieses völligen Mißerfolges seiner Alkoholentziehungs-Therapie seine Anstalt auf und wurde Weinreisender.

Der Aufruf an die Industrieebeamten

Zeichnung von Fritz Schoen



„Da fragt mich der Kerl, der Korfanty, was ich täte, wenn Oberschlesien polnisch würde? Nächstens wird er mich noch fragen, was ich täte, wenn der Himmel einfällt. Aber sein Aufruf ist gut: Damit kann man sich bequem die Pfeife anstecken!“

Polnisch-Schlaraffenland.

Schilderung von Stanislaus Stubczynski aus Warschau

Is sich Polen ein sehr ein schönes Land. Will ich, Stanislaus Stubczynski, erzählen, wie man lebt in Warschau.

Vormittag.

Um zehn Uhr räkelt sich Pole in seinem goldenen Bettgestell in seinem seidnen Bettchen und schlägt dann mit einem Stock den Nachtopf in Scherben. Auf dieses Zeichen erscheint ein deutscher Diener in schönem Staatsrock in der Tür. Man schießt ihm eine Kugel in den Bauch, lacht sich halbtot über sein Leibgrimmen und bestellt dann beim zweiten Diener, nachdem er den Leichnam hinausgetragen hat, ein starkes Frühstück, das von fünf reizenden Nackttänzerinnen gereicht wird. Dann wird man angezogen, wobei zwei Musikkapellen lustige Weisen spielen.

Mittag.

Jede Mittagsmahlzeit umfaßt sechzehn Gänge und wird jedem polnischen Staatsbürger umsonst geliefert. Roter, blauer, gelber und weißer Wein steht in jeder Menge zur Verfügung.

Nachmittag.

Der Nachmittag dient Ausflügen zu Pferd und Wagen, zu Auto und Luftschiff. Um fünf Uhr wird jedem Staatsbürger täglich seine ihm rechtlich zustehende Staatspension in Höhe von 1000 M. für den Tag ausgezahlt.

Abends.

Nach einem herrlichen Mahle wird der Abend in Theatern, Kinos, Bars, Cafés, Restaurants, Konditoreien, Likörstuben, Spielsalons usw. verbracht.

Nachts.

Ausschlafen des Rausches.

Als man einem deutschen Oberschlesier diese prächtige Schilderung vorlegte, sagte er: „O, ich kenne Herrn Stanislaus Stubczynski aus Warschau. Er hat schon seit 25 Jahren das Delirium und sitzt seit dieser Zeit im Irrenhaus!“

bimbam.

Oberschlesischer Vierzeiler.

Bei nassen Weter fließt die Nase,
vill tausend Blimlein blinn im Grase,
un abens isf man Abendbrott:
lebs Libbchen, odder bis du tött?

Ibberschrift: Lied im Volkston,

Polen in Not!

Zeichnung von Fritz Schoen



Wenn die polnische Valuta nicht bald steigt, dann wird wohl einer bald im Pleitemeer versaufen.

Die polnische Wehrpflicht

Zeichnungen von
Willi Steinert

oder:

Was der Oberschlesier erleben würde!

Die Aushebung



„Wein' nicht, Monika! Jetzt ist es zu spät.
Hätten wir damals nur deutsch gestimmt!“

Die Ausbildung



Der polnische Unteroffizier: „Du Oberschlesier
Sauhund, Du verfluchter, Dir werde ich die
Hammelbeine schon grade biegen!“

Der Sturmangriff



„Franzck, hier kommen wir nicht lebend heraus!“
„Und wenn auch: Dann fallen wir eben das nächste
Mal. Wir Oberschlesier müssen ja immer nach vorn!“

Das Heldengrab



Hier ruhen 420 Oberschlesier,
gefallen für die Größe Polens!